

Xa
1125^a



68
1. 1. = Hl. d. d. 3000 . 8° als 2. Br. unvollst.
2. = 000

///

1. 1. 1. 2
m
ab







Jan Pan Ka 1125d 1

Der

Bilweder.

Von

Johann Friedrich Löwen.



Hamburg und Leipzig,
bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle 1757.



102

Die **B**ücher

103

Johann Friedrich Schlegel



Verlag des Verlegers
in Leipzig, im Jahr 1777





Der Billwerder *

O rus, quando ego te adspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere sollicitae iucunda obliuia vitae?

Horat.



ein Genius der Träumer und der Schelm,

Zu scheu wie ich vor Speere, Schild und Helm,

Nefft mich zwar nie durch Titel oder Bänder,

Durchreisen wir gleich träumend See und Länder,

A 2

* Für diejenigen Leser, die mit den Schönheiten Hamburgs nicht bekannt sind, ist es nöthig zu erinnern, daß der Dichter hier eine der prächtigsten Gegenden bey Hamburg, die von dem kleinen Flusse Bill den Namen führet, nach verschiednen Gegenständen besungen hat.

Er läßt mir oft in Thälern und auf Höhen,
 Ein lachend Land, ein neues Gosen sehn;
 Doch kann ich nie dies Land, dies Gosen finden,
 So bald mein Traum, mein Genius verschwinden.
 Dem Bilde hold, das meine Brust ergötzt,
 Hat er mich jüngst auf jene Flur versetzt,
 Auf die der Freund den frohen Dichter führte,
 Wenn Scherz und Lust mit auf das Land spazierte,
 Wo Redlichkeit, und Wiß, und feiner Spaß,
 Und Amor selbst an unsrer Seite saß,
 Wo auf der Bill bald die Najade scherzte,
 Und Zephyr bald am Ufer Weilschen herzte,
 Wo, wenn sich nur ein Schwäger hören ließ,
 Der Satyr kam, und seine Geißel wies.
 Wo wir im Schoos des Seegens und der Wonne,
 Nichts athmeten als Freyheit und als Sonne,
 Von Narren fern, die bloß die Würde hebt,
 Fern vom Gewühl, worinn der Städter lebt,
 Floß unsre Zeit froh und gemächlich weiter,
 Sanft wie die Bill, und immer auch so heiter.
 Auf

Auf diese Art, unendlich an Genuß,
 Versetzte mich im Traun mein Genius;
 Und was ich hier gesehen und empfunden,
 Der Thorheit Stoff, den Quell vergnügter Stunden,
 So manches Bild, manch Scheusal, manche Zier,
 Besinge denn die freye Muse hier.

Wer sänge dies? = die freye Muse? = Freylich!
 Der Schminke gram, bey Fehlern unparteylich,
 Entwerfe mir die Phantastie ein Bild,
 Wo jeder Zug getreu ist, rührt und gilt.

Doch, sollt ich mich nicht erst zur Muse wenden,
 Und als Client ein Compliment verschwenden?
 Sonst half mir * Faust. = Wer ist? = Calliope? =
 O nein, dies Lied wird keine Epoeë;
 Ich brauche hier, da ich nur Wahrheit singe,
 Die Götter nicht, und keine Wunderdinge.
 Wen die Natur in ihren Bildern rührt,
 Auf lachende und weite Scenen führt,

A 3

Süßst

* In der Uebersetzung des Gedichts: die Walpurgienacht.

Führt alles Feur der Maros und Homere;
Sein Lied gefällt, denn er singt ihre Ehre.

So führe mich, beseelt von der Natur,
O Phantasie, vergnügt auf jene Flur,
Auf der mein Lenz, und meine Ruh verschwunden.
Erinnre mich noch einmal jener Stunden,
Wo ich, (denn ist bin ich im Geiste da)
Der Gärten Pracht, landscenen übersah,
In mich gekehrt, der Großen Glück verschmähete,
Und höchstens nur ein Gütgen mir ersiehte,
Nur halb so reich als das Horaz bekam,
Den ein Mäcen an seine Tafel nahm.
Mein mäßger Trieb wagt eine kleine Bütte:
Ein schmales Feld, und eine niedre Hütte,
An die ein Teich, ein Wald und Garte schließt,
Der voller Kraut, nicht voll Statuen ist.
Es darf mein Dach nicht schwer von Kupfer prangen;
Nur dürres Stroh mag lang herunter hangen.
Den kleinen Wunsch hab ich dort oft gethan,
Und igund denkt die Phantasie daran.

Wohlau,

Wohlan, mein Freund, der May giest seine Düfte

In jedes Kraut, und balsamirt die Lüfte,
 Laß ist der Stadt den Rauch und das Gewüß,
 Vergnüge dich, sey deines Daseyns Ziel,
 Komm mit aufs Land; Najad und Faunen winken,
 Du sollst einmal die reine Sonne trinken,
 Die deine Stadt nur sparsam dir gewähret,

Wenn sie das Dorf gedoppelt wärmt und nährt.

Dort wollen wir bey deutscher Treue wohnen,
 Und untre Kost sey Erbsen, Kraut und Bohnen,
 Kein zartes Lamm, kein blutiges Gericht,

* Denn die Natur heischt diese Nahrung nicht.

Doch, alten Wein für Dichter und für Weise,

Nimm mit, mein Freund, auf diese kleine Reise;

Und stecke ja bey deiner Flasche Wein

Dein eignes Lied, und deinen Flaccum ein.

Bergiß

* Die Gedanken des Herrn Rousseau hierüber in seinem Discours sur l'origine et les fondemens de l'inegalité parmi les hommes p. 13. und 194. in der darüber gemachten Note verdienen hier nachgelesen zu werden. Il semble adonc sagt er unter andern beyrn Schlusse der Anmerkung; que l'homme ayant les dents & les Intestins comme les ont les Animaux frugivores, devroit naturellement être rangé dans cette classe, et non seulement les observations anatomiques confirment cette opinion: mais les monumens de l'Antiquité y sont encore très favorables.

Vergiß auch nicht Virgilen mitzunehmen.

* Die wir uns dort der Landarbeit nicht schämen,
 Und fleißig sehn, wie sich die Biene nährt,
 Uns ist sein Lied vom Ackerbaue werth.
 Wir ackern selbst, die Kräfte zu erfrischen,
 Und pflanzen auch, beschneiden, säen und fischen.

Swar fehlt ein Gaul, den sonst Horaz regiert,
 Der hinten auf den Mantelsack geschnürt,
 Und so aus Rom nach seinem Landgut trabe,
 Und einsam sich mit Most und Weisheit labte,
 Auch

* Das Landleben; und nicht sowol der Aufenthalt auf dem Lande, als vielmehr die Landarbeit, ist schon bey den Alten als ein Vorzug und eine Glückseligkeit angesehen worden. Das ehrwürdigste Buch giebt uns in dem Beispiele der Erzwäter Beweise; und so viel heidnische Schriftsteller, unter denen Xenophons Tractat von der Oeconomie am vorzüglichsten ist, stimmen darinn überein. Da ich einmal bey dieser Materie bin: so kann ich mir das Vergnügen nicht verwehren, die schöne Stelle aus des Ciceronis Tractate de Senectute herzusetzen: Num igitur horum senectus miserabilis fuit, qui se agri cultione oblectant? mea quidem sententia haud scio, an villa vita beatior esse possit: neque solum officio, quod hominum generi vniuerso cultura agrorum est salutaris; sed et delectatione, quam dixi, et saturitate, copiaque omnium rerum, quae ad victum hominum, ad culturam etiam deorum pertinent: vt quoniam haec quidam desiderant, in gratiam iam cum voluptate redeamus; möchten doch alle diejenigen diese Worte bedenken, die ihre Aecker und Felder verpachten, und dem ruhigen und glücklichen Aufenthalte auf dem Lande ein verträgliches und oft beschwerliches Stadtleben vorziehen.

Der Billwerder.

9

Auch kein Johann, verbränt, und bunt-beschmirt,
Folgt uns und trägt was dem Johann gebührt;
Drum stecke du Horazen in die Tasche,
Und dieses Kleid verbirgt schon eine Flasche,
Und wenn vielleicht ein Wagen uns bespritzt,
In welchem oft ein dicker Buchrer sitzt;
So wollen wir unschuldig lieber gehen,
Als Sünden-schwer uns in Carossen blähen.

Doch, noch verläßt kein reicher Jost die Stadt.
Vom gestrigen Procent und Wucher matt,
Hält ihn der Geiz an seiner ehren Kette.
Zwar ohne Schlaf, doch noch in Schwänen Bette.
Noch überstäubt uns nicht des Reichen Gaul,
Stolz wie sein Herr, und geil, nur minder faul.
Noch schnarcht Trigest, und o der großen Schande!
Wie in der Stadt, so schnarcht er auf dem Lande,
Von Dünsten voll, vom gestrigen Panquet,
So lange bis die Sonne senkrecht steht.

B

Er

Er schwelgte hier mit dreßsig dummen Gästen,
Als Patriot von allen * Lämmerfesten.

Die ihr mit Rechte den Rosen ähnlich seyd,
Verschlafst auch ihr die holde Morgen Zeit?
O möchtet ihr in eure Gärten gehen,
Die Rose dort sich erst entblättern sehen,
Die, wenn der Thau ihr schlummernd Haupt umgiebt,
Schon Phöbus küßt, und ihre Blüthe liebt,
Und weil er weiß, daß sie zu früh veraltet,
Die Schönheit ganz in wenig Zeit entfaltet.
Welch lehrreich Bild, ihr Schönen wär euch dies!
Und wenn ihr liebt; so seht ihr sie gewiß.
Freund, laß uns denn, weil noch die Reichen träumen,
Den Morgen sehn, und Stunden nicht versäumen.
Wir gehn aufs Land; froh, nicht von Dünsten schwach,
Und Muse, du? . . . du gehst uns beyden nach,
Durchstreichst mit uns die Gärten und die Weiden,
Und lehrst den Werth der unerkauften Freuden.

Dann

* Der Freytag vor Pfingsten wird in Hamburg das Lämmerfest genennet.
Es herrschet die Gewohnheit, daß viele Familien sich aus der Stadt mit
ihren Kindern begeben, und ihnen junge Lämmer einkaufen.

Der Billwerder.

11

Dann setze dich in landmännischer Tracht
Dort neben uns, und gieb auf alles Acht,
Und lehre mich, wie viele deine Brüder,
Einförmige, natürlich edle Lieder.

Natur und Kunst macht uns die Wege schön;
Das Auge sieht, und wird nicht satt zu sehn.
Welch ein Gemüth der arbeitsamen Menge!
Fast ist das Thor dem Ueberfluß zu enge.
Auf knarrender und schwerer Achse liegt
Des Landmanns Schweiß, der Lüsterne vergnügt.
Bequemlichkeit erbaute die Alleen
Für den der fährt, für alle welche gehen.
Zur Rechten streckt ein steinern Garten Haus,
Reich wie sein Herr, zween Flügel stolz heraus;
Da fern von ihm, bequem für den der pflüget,
Im niedern Staub manch schmutzig Landhaus kriechet.
Zur Linken maht die bunte Vorstadt sich.

Durch Ham und Horn begleit' ich ihund dich,
 Wie schnurgleich stehn die Bäume hier am Wege,
 Der Sonnen Schirm, für Gärten ein Gehege.
 Natur und Kunst; allein die letzte mehr,
 Zeigt ihre Pracht hier Kostenreich, oft sch. ver.
 Dem Immergrün kann sie Figuren geben,
 Dem todten Stein verschafft sie Form und Leben.
 Ihr Balthasar schuf manchen Gott aus ihm;
 Und schenkte Stolz, Muth, Mitleid, Ungestüm,
 Dem steinernen, dem nachgemachten Gotte.

Wie Muschelreich spielt diese goldne Grotte!
 Hier schläft sichs kühl. Du, königlicher Wein,
 Burgunder, kannst hier immer feurig sehn.
 Freund, wirf den Blick der Grotte gegen über:
 Die Gänge sind uns in dem Garten lieber,
 Als alle Pracht. Nicht wahr: in solchem Gang
 * Erforschten sich oft Weise Stunden lang.

Wie

* Die bekannte Secte der Peripatetiker, deren Benennung, wie viele wollen, vom Spazieren herum gehen, welches das griechische Wort eigentlich bedeutet, hergeleitet wird, weil sie gewohnt waren, auf diese Art ihre Lehrstunden zu halten.

Wie sicher liegt, der Stille zum Exempel, noch halber
 Seitwärts erhöht, des Landmanns frommer Tempel,
 Um welchen sich die grüne Rebe schließt,
 Der sinnlich so des Höchsten Weinberg ist.

Wie klein wirst du, du prächtigs Nichts geachtet,
 Wenn man dich fromm von dieser Höh' betrachtet!

Ein wallend Meer von Lehren wälzt sich dort,
 Den Bogen gleich, bunt über Felder fort,
 Und reiset hier auf fettem Lande schneller.

Sieh, Freund, wir sind schon bey dem letzten Heller.
 Dort schimmert uns die blaue Brücke her,
 Und Titan steigt bald aus dem weiten Meer,
 Aurora kommt schon mit den Rosensüßen
 Des Tages Fürst in Pompe zu begrüßen.

Allein, noch schläft die Blume, und das Feld,
 Der Vögel Chor frohlockt allein der Welt,

Frohlockt dem Herrn, und gurgelt seine Lieder
 Dem Schöpfer früh, und Echo singt sie wieder.
 Der Fink' im Busch, die kleinste Stelz' am Bach
 Singt früh ihr Lied, ist mehr zum Lobe wach,
 Als du, o Mensch, du Herr von allen Thieren.
 Wie, kann dich nicht das größte Schauspiel rühren?
 Sprich: Bleibt für dich die Schöpfung minder schön!
 Und ist dein Geist zu stumpf, sie zu verstehen? = =
 Doch, horche, Freund, aus jener Hütte thönet
 Die Andacht her. Zur Arbeit früh gewöhnet,
 Doch früher noch zum feurigsten Gebeth,
 Singt dort ein Greis um den sein Stammbaum steht,
 Ein Ackermann, ein Patriarch der Seinen,
 Sein Morgenlied, und seine Enkel weinen
 Aus Andacht theils, theils von der Pflicht gerührt,
 Auf deren Pfad sie iht der Alte führt.

Dies Gartenhaus, der Pallast wollt' ich sagen,
 Des reiche last Corinthische Säulen tragen,
 Um dessen Dach sich Alabaster pflanzt,
 Mars als geharnischt, ein Satyr welcher tanzt,

Wie,

Wie, muß dies Haus im Frühling öde stehen?
 Und mag sein Herr nicht seinen Garten sehen?
 Er sieht ihn auch = doch um den Mittag erst,
 Wenn du von fern die Gläser läuten hörst,
 Allein, zugleich sich mit der Sonne zeigen,
 Und früh sein Knie vor seinem Schöpfer beugen,
 Ist ihm zu schwer, weil denen, die Gott liebt,
 (Und ihn liebt Gott) er alles schlafend giebt.

D strafe sie, die undankbaren Herzen,
 Die satt und wild mit deinen Gaben scherzen.
 Bersüße nur des Landmanns Schweiß und Noth,
 Und mach ihn froh beym Quell und schwarzen Brodt.
 Dein Wohlthun, Gott, setz denen keine Schranken,
 Die früh dich sehn, dich fühlen und dir danken.
 Wie prächtig mahlt die Sonne diese Flur!
 Schön durch die Kunst, noch schöner von Natur.
 Wohin sich auch mein gierig Auge wendet,
 Seh ich die Pracht der Schöpfung fast verschwendet.
 Nicht die, die bloß den Wis des Künstlers hebt,
 Der länger hier als oft der Bauherr lebt,

Mich

Mich reizt der Schmuck der Felder und der Ängere, zum Will
 Der Erde Schooß von tausend Segen schwanger, und vom Will
 Gebiert im Lenz, wo Zephyr Floren liebt, und will
 Er Balsam haucht, und sie ihm Rosen giebt, und will
 Hier, wo der Busch verdickt und duftend blühet, und will
 Der Dichter fast den Hayn der Götter siehet, und will
 Den schauernden, ehrwürdig-stillen Hayn, und will
 (Wie oft nahm er den frohen Dichter ein!) und will
 Hier scheint das Licht nur sparsam und gebrochen,
 Hier haben die vertraulich oft gesprochen, und will
 In deren Herz ein himmlisch Feuer glüht, und will
 Das Lugend zeugt, und Liebe nach sich zieht, und will
 Wie reizend maht, dem welcher frey von Sorgen, und will
 Selbst Herr sich ist, sich nicht ein Frühling's Morgen! und will
 Wie viel erblickt ein forschend Auge hier! und will
 Der Felder Grün, der Gärten bunte Zier, und will
 So manch Insect, das gestern erst beflügel, und will
 Sich heute schwingt, und in der Sonne spiegelt, und will
 Der Unschuld gleich, die desto heller strahlt, und will
 Je stärker sie der Glanz der Wahrheit maht, und will

Der

Der feiste Stier, der schwer den Klee durchwaded,
 Die Lerche, die im Sonnenstrahl sich badet,
 Der Fische Volk, die Milbe, die kaum lebt,
 Der kleinste Wurm, der seine Wohnung webt,
 Sind dein Begriff, o Schöpfer, sind dein Spiegel,
 Und deiner Macht und Weisheit stärkstes Siegel.
 Hier öffnest du, Natur, dein großes Buch,
 Dann schwinden Wahn, und Zweifel und Betrug.
 Die Wissenschaft, wo wir nicht Gründe borgen,
 Lehrt mich das Land, und jeder Frühlingmorgen.

Die Kostbarkeit, die Indien besitzet,
 Der Ambra, den der Bäume Rinde schwitzt,
 Darf keinen Neid auf dieser Flur erregen.
 * Dort wehen uns die Flaggen jeden Segen
 Halb stürmend zu, den Nord und Westen hegt,
 Und voller Stolz der Elbe Rücken trägt.
 Die Aemsigkeit, des Ueberflusses Mutter,
 Baut Land und Feld, giebt Mensch und Vieh sein Futter.

C

Sie

* Billwerder an der Elbseite.

Sie lächelt hold, wenn sie den Landmann sieht,
 Der, ihr zum Dienst, bey'm blanken Pflugschar glüht,
 Sie leihet ihr Ohr den Stimmen jeder Freude;
 Und dann erhört im Thal und auf der Weide
 Der Freyheit lob, das lob der Einigkeit,
 Die Hamburg stützt, und Bürgern Ruh verleiht.

* Wie ist dies Lied, dies frohe Lied vom Frieden,
 Vom wilden Ton des Zwistes unterschieden,
 Der diese Flur sonst öd und arm gemacht,
 Als man fürs Recht mehr zankte, wie gewacht.
 Als Priester Haß den Bürger selbst verheste,
 Der oft dem Staat den Dolch ans Herze setzte.
 Grausame Zeit, von frommen Stolz gezeugt,
 Von deren Wuth die Dichtkunst lieber schweigt!
 Es schaudre noch der Enkel, wenn er höret,
 Daß Bürger selbst der Bürger Ruh gestöhret.

O Muse, fleuch von Scenen voller Graun!
 Laß uns vielmehr der Fluren Schmelz beschaun.

Wir

* Die bekanneten bürgerlichen Unruhen zur Zeit der Krummholtzischen Strei-
 tigkeiten in Hamburg.

Wir wollen uns am blauen Ufer setzen,
 Und mit dem Flor des Frühlings uns ergötzen.
 Wie lispelnd fließt die angeschwollne Bill,
 Nicht rauschend stolz, nicht Wellenreich, nur still.
 Sie düngt so weit mehr beblümte Wiesen,
 Als wenn im Sturm die Ströme sich ergießen.
 Der Sanftmuth gleich, die mehr das Herz bezwingt,
 Als wenn in ihn der Strafe Donner dringt.

Erzähle mir im reizendsten Gebichte,
 O Muse, jehst die rührende Geschichte
 Der sanften Bill. Stell sie als Göttinn dar,
 Wie Pan sie liebt, und was die Folge war.
 Einst (ein Poet singt oft von Wunderdingen,
 Man liest ihn doch, sollt' er auch Fabeln singen)
 Einst als die Bill, wie meine Muse sagt,
 Aus Neugier sich tief ins Gehölz gewagt,
 Leicht aufgeschürzt, versehen mit Pfeil und Bogen,
 Um deren Brust die braunen Locken flogen,
 Erblickt sie Pan, gleich da sie sich verirrt.
 Sie steht, will fliehn, bleibt, und wird mehr verwirrt.

Ihr hilft kein Gott, so heftig sie geschrien,
 Pan hascht sie noch, schon fertig zu entfliehen.
 Im Schmerz versenkt, zum Widerstande schwach,
 Sprach sie noch dies zu ihrer Mutter: Ach!
 Ach strafe nur, Diana, mein Verbrechen.
 Da ich dich floh, so mußttest du dich rächen.
 Doch hilf mir auch, daß ich an diesem Tag
 Den stärksten Fehl recht stark beweinen mag.
 Sie schweigt und seufzt. Diana hört ihr Sehnen,
 Und gleich zerschmilzt die Göttinn sanft in Thränen,
 Und wird zum Fluß, so kalt wie sie, und führt
 Den Namen noch, der selbst Najaden rührt.
 Sie wässert igt die Flur, wo sie sonst jagte,
 Bevor sie Pan mit seiner Liebe plagte.

D bunte Pracht, die diese Flur umfliehet,
 Die Flora mild aus ihrem Füllhorn gießt!
 Die Rose glüht, und welkt, kaum erst entfaltet;
 Der Schönheit Bild, die Rosen gleich veraltet.
 Das Weilchen streut dort, ob schon halb zerknickt,
 Gerüche her, so niedrig sichs auch bückt.

Dem

Dem Weisen gleich, der, wenn man ihn schon kränket,
 Auch noch gekränkt, doch wohlzuthun gedenket.
 Weit üben Kraut, das fetten Ambra haucht,
 So oft das Land vom Morgenthau raucht,
 Erheben stolz auf ihrem schwachen Throne,
 Geruchleer sich die Tulp und Kaiserkrone.
 Der Schönen gleich, die sich im Stolz vergißt,
 Wenn sie bloß schön, nicht klug und wissig ist.
 Hier seh ich oft den Gärtner mühsam gäten.
 Ein sittlich Bild des würdigen Poeten,
 Der jeden Vers in seinen Liedern seilt,
 Ihm alles nimmt, was lastern Stoff erteilt.

Begleite mich von Florens buntem Schimmer,
 O Muse, nun zum bunten Frauenzimmer.
 Als Schäferinn irrt Fanny durch die Flur.
 Im Mäntelchen, mit Hauben, ohne Tour,
 Sehn wir, o Freund, dort viele Schönen gehen.
 Ihr leichter Fuß läßt uns kaum Spuren sehen.
 So wie der West die Rose kaum berührt,
 Wenn ihn zum Kuß sein leichter Fittig führt.

Doch Welch ein Schmück strahle nicht von jenen Damen,
 Die aus der Stadt zum Schmaus und Spiele kamen,
 Sich hier wie dort mit steifem Anstand blähn,
 Die Schöpfung nicht, nur sich und Fremde sehn.
 Im reichsten Stoff, durch Band und Blumen jünger,
 Bligt jeder hier ein halbes Lehn vom Finger.
 Sie führt der Zwang zur Tafel und zum Spiel;
 Es ist für sie kein Bach, kein Zephyr kühl;
 Vom Schmausesaal, vom goldnen Lombretische
 Lockt Philomel umsonst sie ins Gebüsch.
 Der Gärten Reiz wird dann erst ihnen schön,
 So bald sie hier ein jährlich Fest begehn.
 Dort kömmt Servil nach seinen Meyereyen.
 Wird ihn das Land, und er das Land erfreuen?
 Siech kömmt er an; sucht auf dem Lande das,
 Was in der Stadt er längst nicht mehr besaß.
 Erinnre dich nur einer von den Nächten,
 O mein Servil, die deinen Körper schwächten.
 Sieh ist einmal auf jedes Pickenick,
 Auf Ochsenchmaus, auf jeden Ball zurück;

Und

Und hole da für die verdorbnen Säfte
 Den letzten Rest der jugendlichen Kräfte.
 Nur glaube nicht, daß den die Landluft heilt,
 Der auf das Land sich auszuruhen eilt.
 Sie nützt nur dem, der ackert, säet, beschneidet,
 Walzt, Garben bind't, und drischt, und Heerden weidet.
 Sie krönt die Last mit einem frohen Sinn,
 Sie schwellt die Brust der feisten Bäuerinn,
 Sie mahlet ihr Gesundheit auf die Wangen,
 Die hochroth glühen, doch nicht von Schminke prangen.

Marphurius vergnügt sich; . . . aber wie?

Nur ganz Idee, und ganz Philosophie,
 Entzücken ihn, nicht Gärten, Feld und Bäume,
 Er sitzt im Busch, und träumt Platonische Träume.
 Wie, öffnet ihm nicht die Natur ihr Buch? . . .
 Ja; aber nicht im dufenden Geruch
 Des Rosenstrauchs, nicht in den reifen Aehren,
 Nein, in dem Raum unkenntbar fern der Sphären.
 Er geht aufs Land, der tiefgelehrte Mann,
 Damit er dort sein Sehrohr brauchen kann,

Ist zu gelehrt, dem Landmann abzulernen,
 Kennt nicht die Welt, und wandelt unter Sternen.
 Ihm mahlt umsonst das bunte Feld sich schön,
 Ihm wird kein Hauch des Zephyrs Balsam wehn;
 Wenn wir das Feld beym Mondenschein durchstreichen;
 So sitzt Marphur und zählt die Himmelszeichen.

Ergast, des Wis dem Kaufmanns Style gleich,
 Hat seinen Hof mit seiner Schaar erreicht,
 Vier Wochen lang sich nebst verwöhnten Gästen,
 Mit schlechtem Späß, doch besserem Wein zu mästen.
 Er flieht die Stadt, wo steifer Kalkstein thront,
 Er kömmt aufs Land, wo Lieb' und Unschuld wohnt;
 Doch fern von ihr, unedel in der Liebe,
 Nährt er den Brand unmäßig geiler Triebe;
 Und ist der Trieb, der viehische, gestillt,
 Wird ihm beym Schmauß das Deckelglas gefüllt,
 Wo grober Scherz den Mosler Wein verdirbet,
 Bey jedem Trunk auch eine Tugend stirbet.
 Die Redlichkeit, und, (ist es zu vergehn?)
 Die Gottheit selbst, bestürmt sein Wis und Wein.

Als Deutsche noch in Deutschlands goldnen Jahren
 Einfältig streng in Tracht und Moden waren,
 Als man noch nicht vom weichlichen Paris
 Mit jeder Tracht ein Laster kommen ließ,
 Als jeder noch sein eigen Feld bepflügte,
 Nicht viel besaß, was er besaß, ihm gnügte,
 Als noch der Geiz in keinen Krämer fuhr,
 Da sättigten ihn Tugend und Natur,
 Er reiste nicht, war fromm, der Gottheit Ketter,
 Allein er reist, * wird witzig, und ein Spötter.

Wer

* - - wird witzig. Es bedarf kaum der Anmerkung, daß dieser Ausdruck hier in der lachenden Ironie zu nehmen ist, da es bekannt ist, daß das Reisen unsere jungen Kaufleute, so wie die meisten jungen Herren nicht witziger, wol aber unverschämter macht, den Witz der Ausländer zu affectiren, und mit gewissen Bons Mots zu schimmern, die sie in den fliegenden Blättern zu Paris gelesen, oder auf den Caffeehäusern gesammelt haben. Gemeinlich ist mit diesem falschen Witze das elende Spotten der Religion verbunden. Man hat von ohngefähr einen Blick auf die Werke des Rochester, des Shaftsbury, des Lords Bollingbroke, oder anderer, geworfen; man liest einige Stellen außer dem Zusammenhange, man bemerkt, daß sich viele eine Ehre daraus machen, anders zu denken, als der größte Haufe, man will ebenfalls unter diesem Haufen glänzen, und man wird ein Freygeist. Das ist der gemeinste Weg zur Freydenkerey für diejenigen, die keine Gründe wissen, warum sie es sind, und die folglich glauben: Die Profession eines Freydenkers bestehe in dem ohnmächtigen Gespötte des Ehrwürdigsten, was ein Mensch in der Welt haben kann. Wenn diese Herren ihr leiblich Antlitz im Spiegel beschauen wollen: so dürfen sie nur den Character des Simon in dem Loose in der Lotterie von dem Herrn Professor Gellert betrachten.

Wer schleicht dort? = = Wie hämisch war der Gruß!
 Es ist Geront, = = Wer, er? = = und geht zu Fuß?
 Ja. Gabe der, der sich nie satt gegessen,
 Mit milder Hand noch Pferden gar zu fressen?
 Weißt du, warum er seitwärts nach dir schielt?
 Weil er besorgt, daß jeder ihn bestiehlt.
 Vom Geize kalt, ganz Feuer bey Procenten,
 Durchrechnet er erwuchert neue Renten,
 Und geht aufs Land, der blasse reiche Mann,
 Damit er hier in Ruhe rechnen kann.

Dmöchten doch die Wellen Mitleid haben,
 Und tief in Schlund dein segelnd Schiff begraben!
 O sendete das sonst so falsche Meer,
 Dir weiter nichts, als morsche Trümmern her!
 Dann könntest du, igt krank von vielem Denken,
 Erst ruhig seyn, wo nicht, = = dich doch erbenken.

Der junge Baw, der Keimer geht aufs Land,
 Mit leerem Kopf, die Feder in der Hand,
Sicht

Setzt sich bey'm Duell, steht auf, und setzt sich wieder,
 Zerbeißt den Kiel, und faselt Hirtenlieder.

Es bellt ein Hund = = der Hund begeistert ihn :

Und Hylar wacht, schläft seine Schäferinn.

Der Zephyr weht, = = er muß des Schäfers Klagen

Zur Galathe auf seinem Fittig tragen.

Er nennt ihr Herz den härtesten Kieselstein,

Und schnitzt sein Leid in jeden Eichbaum ein.

Erst irrt sein Vers durch die beblümten Felder ;

Dann führt der Reim ihn eiligst in die Wälder.

Bedaure, Freund, die Wälder und die Flur ;

Und züchtige die Affen der Natur,

Die unbeseelt von ihrem Reiz geblieben,

Nur Band und Stab, und Hund und Kuß beschrieben.

D straft uns doch, ihr Götter, nicht zu sehr !

Macht den Olymp von Meistersängern leer.

Gnug, daß uns ist viel Kannengießer quälen ;

Laßt es dafür an schlechten Versen fehlen.

Macht wenigstens, daß sich kein Reimer schwingt,

Der Helden schafft, und Epopeen singt.

Hört noch dies Flehn, bey dem wir fast ermüden:
Schenkt dem Parnas, schenkt doch der Welt den Frieden!

Leander, der ein rechtender Sophist,
Falsch wie sein Recht, dick wie sein Eoder ist,
Fährt auf das Land. Mit wem? Mit seinen Gästen?
Nein, als Patron muß sein Client ihn mästen.
Und wer ist denn der segnende Client?
Die Muse stockt, wenn sie den Namen nennt.
Es ist Apin. Er würgt von seiner Heerde
Das letzte Lamm, daß ihm geholfen werde.
Fünf Jahre liegt Apin schon vor Gericht.
Apin giebt nach; allein Leander nicht;
Ums Erbschafts Recht, kaum sechzig Thaler wegen
Verproceßirt der Arme sein Vermögen.
Doch heute läuft ein günstig Urtheil ein,
Und sollte heut Apin nicht gastsfrey seyn?

Wenn jedes Land doch deine Larve kenne,
Gerechtigkeit, und deine Schande nenne!

Du

Du bleibst gewiß der Schelme Königin *,
 Würst' Friedrich dich nicht würdiger zu ziehn **.

Freund, laß den Thor in dem Gewühl der Schande.

Wer lebt wie wir so fröhlich auf dem Lande?

Dem Weisen, Freund, fehlt Glück und Ruhe nie;

Billwerder ist für ihn ein Sanssouci,

Wo Königlich, (der Weise ist ein König)

Im Schooß der Lust, niemanden unterthänig,

Ein freyes Herz sich selber ganz genießt,

Reich von Natur, groß durch sich selber ist.

Uns lacht das Feld, und lockt uns zum Genuße;

Der Weichling darbt bey seinem Ueberflusse,

Doch unser Trieb, der, was er wünscht, auch kriegt,

(Ein mäßig Glück) macht uns nie misvergnügt.

Es klopf't in uns ein Herz voll reger Freude,

Von Schwägern fern, und unbelauscht vom Neide,

D 3

Behorcht

* La Reine des brigands est la Themis moderne.

Epir. d'ro.

** Der berühmte Codex Fridericianus und die bekannte Verkürzung der Presse in den Preussischen und Brandenburgischen Landen.

Beforcht kein Thor den Scherz, der münter lacht,
Ihn nimmer klug, die Klugen wissig macht.

Es kömmt Besuch. (Wie oft macht der uns bangel)

Wir fliehen ihn, und sehn die Vogelstange,
Wo Hans den Kopf, und Kunz den Flügel trifft,
Weit disputirt, der Schulze Frieden stift,
Die Dorfschalmey in Bavern Freude gießet,
Claus Deutsch verlangt, die braune Schöne grüßet,
Erst bairisch scharrt, dann seine Zirkel macht,
Stampft, Zuchhey! schreyt, fällt, Poffen reißt und lacht.

D glücklich Volk! das sinnlich fühlet und denket,

Dem die Natur viel im Entziehen schenket.
Die Gnügsamkeit, die Sorgenfreye Lust
Ist Städtern nie, nur dir allein bewußt.

Freund, lerne nun vom Landmann fromme Pflichten.

Laß uns den Gang nach jenem Tempel richten,
Auf den im Hayn Jehova segnend schaut,
Der seinen Heerd gern bey der Einsalt baut.

Wie

Wie füllt dies Haus der Gottheit ernste Stille!
 Die Andacht kniet, und Hell und alle Fülle
 Der Gnade strömt auf jeden Sünder her,
 Und wird für ihn ein unerschöpflich Meer.

Herr, ist kein Laßn des Säuglings dir zuwider;

So hörst du auch der Einfalt fromme Lieder,
 So wird dein Ohr dem Blöden nicht geraubt,
 Der fromm dir singt, nicht grübelt, standhaft glaubt,
 Vor deinem Thron ganz ausgebreitet lieget,
 Dich brünstig sucht, dich sieht, und sich vergnüget,
 Hier lockt dein Ruf - - Hier, Muse, hörtest du
 Empfindungs-voll sonst deinem Dichter zu,
 Der, wie der Thau das dürre Erdreich wässert,
 Manch hartes Herz erweicht und gebessert.
 Religion, von dir allein erfüllt,
 War bloß Moral sein lehrreich würdig Bild,
 Kein strafendes, kein lieblos seicht Geschwätz,
 Auch kein Gezänk verworrener Glaubenssätze.

D. Dul-

O Dulbungs Geist, sey zu der Christen Ruhm,
 Doch niemals fremd in ihrem Heiligthum.
 Welch schrecklich Bild, das meine Muse siehet!
 Ist dies die Flur, wo Glück und Reichthum blühet?
 Das Land des Herrn, das still im Segen liegt?
 Den Eigner nährt, des Fremden Herz vergnügt?
 Verwüstung droht. o Freund, wir fliehn und zittern!
 Hier wandelt Gott in tobenden Gewittern,
 Ihn trägt der Sturm auf schwarzen Flügeln her,
 Er haucht aufs Land; es zittern Land und Meer.
 Die Elbe kocht, und wirft die stolze Welle
 Gen Himmel erst, und dann hinab zur Hölle.
 Des Kaufmanns Wunsch, sein Reichthum und sein Gott
 Zertrümmern hier; und hilflos in der Noth,
 Schwimmt mancher dort, zur Hälfte schon bezwungen,
 Ihn hascht die Well', er sinkt, und wird verschlungen.
 In Norden raast der Sturm mit neuer Wuth,
 Und schwellt den Fluß, und peitscht die stolze Fluth,
 Das Ufer drönt, die stärksten Dämme brechen,
 Die Elbe stürzt sich tobend über Flächen,

So

So gar die Bill, sonst sanft und Wellen-leer
 Schwellt, tobt und wird ein unabseßlich Meer,
 Gießt auf das Land Furcht, Grausen und Verderben,
 Und Florens Pracht, und Ceres Reichthum sterben.

Der Anblick rühret dich doch, Muse, dein Gebicht
 Erschalle nur vom Elend weiter nicht,
 Da lachende, vom Lenz gemahlte Scenen,
 Weit reizender durch deine laute Thönen.

Die wir aufs Land nicht faul und süßlos gehn,
 Uns ist nicht bloß der Lenz und Sommer schön;
 Selbst wenn die Pracht Pommonens längst vergangen,
 In Aeols Bart gefrorne Tropfen hängen,
 Wird dort für uns noch manche Schönheit blühen.
 Wir setzen uns am wärmenden Camin,
 So oft der Nord um unsre Hütte pfeifet,
 Und welches Laub vom jungen Fruchtbäum streifet,
 Ein Bild der Zeit, die jede Flor entlaubet,
 Und grausam oft des Jünglings Blüte raubet.

Welche ja nicht ohne Frucht der Tugend, wie wir es
 Du schöner Lenz, du Blüte meiner Jugend! der Lenz
 Und stellt sich einst der trübe Winter ein; und er so trüb
 So trüb er ist, soll er doch fruchtbar seyn. und er so trüb

Wir lassen uns, doch ohne Spöttereyen, dank
 Zum Zeitvertreib vom Landmann prophezeihen, was wir nicht
 Der richtiger als ein Calender schließt: und er so trüb
 Ob Stürme drohn, wann's gut zu säen ist. und er so trüb
 Bald kleiden wir die nackigt jungen Stämme,
 Bald furchen wir, bald machen wir auch Dämme, und er so trüb
 Damit das Land, bedeckt mit lockern Schnee, und er so trüb
 Der ist sich löst, nicht unter Wasser steht. und er so trüb
 Wenn dann der Wirth ein reinlich Tischuch decket, und er so trüb
 Versuchen wir, wie es Gesunden schmecket, und er so trüb
 Castanien, und ein bereifter Kobl, und er so trüb
 Des Landmanns Kost, bekommt uns Beyden wohl. und er so trüb
 Dann wünschen wir nicht glücklicher zu werden, und er so trüb
 Beneiden nie die Könige der Erden, und er so trüb
 Uns lockt umsonst der Lorbeer in die Schlacht, und er so trüb
 Der Einen groß, und Tausend elend macht.

Dem

Dem Kriege gram, der feinem Zeiten Schande,
 Trink ich mit dir aufs Wohl vom Vaterlande,
 Und unser Herz, zur Menschlichkeit geneigt,
 Schmilzt bey der Noth, die so viel Länder beugt.

Wann wirst du, Schwerte! einmal vom Würgen müde?

Hör unser Flehn, komm wieder, goldner Friede!
 O knüpfe selbst der Eintracht stärkstes Band,
 Es sey dein Ruhm, dein Tempel, jedes Land.
 Verbanne du die Zwietracht von der Erde,
 Mach, daß der Stolz an sie gefesselt werde,
 Und gib nicht zu, daß der Verfolgungsgeist,
 Von Blutdurst voll, Gesetz und Tugend heift.

Beglückt ist der, der seine Sinnen übet,

Den nichts beherrscht, den jeder Bürger liebet.
 Der Sorgen frey, mit seinem Wiß besetzt,
 Zum Umgang sich die keuschen Musen wählt,
 Die gern im Hayn mit ihren Dichtern wohnen,
 Und Tugenden mit frommen Liedern lohnen.

Er zieht die Luft, die er geheim genießt,
 Dem Glücke vor, das oft nur schimmernd ist.
 Sein Geist ist stark, sein Körper frey von Plage,
 In Ruh und Fleiß verfließen seine Tage,
 Ihn heilt das Kraut, gepflanzt mit eigner Hand,
 Ist aufgelöst mit thymischem Verstand.
 Sein Blick durchspäht bald Gränzen-lose Sphären,
 Bald müssen ihn der Alten Schriften lehren,
 Bald wandelt er nachdenkend und allein,
 Nach dir, dem Graun geweihter, stiller Hain!
 Wo seinen Geist die Ruhe sters vergnügt,
 Die ihn im Schooß der goldnen Freyheit wieget.

O sanfte Ruh, die sonst auch mich vergnügt,
 Wird ich von dir nie wieder eingewiegt?



[gehd Bl. 145]



Pan. Ka 112.5 d

ULB Halle

002 387 921

3

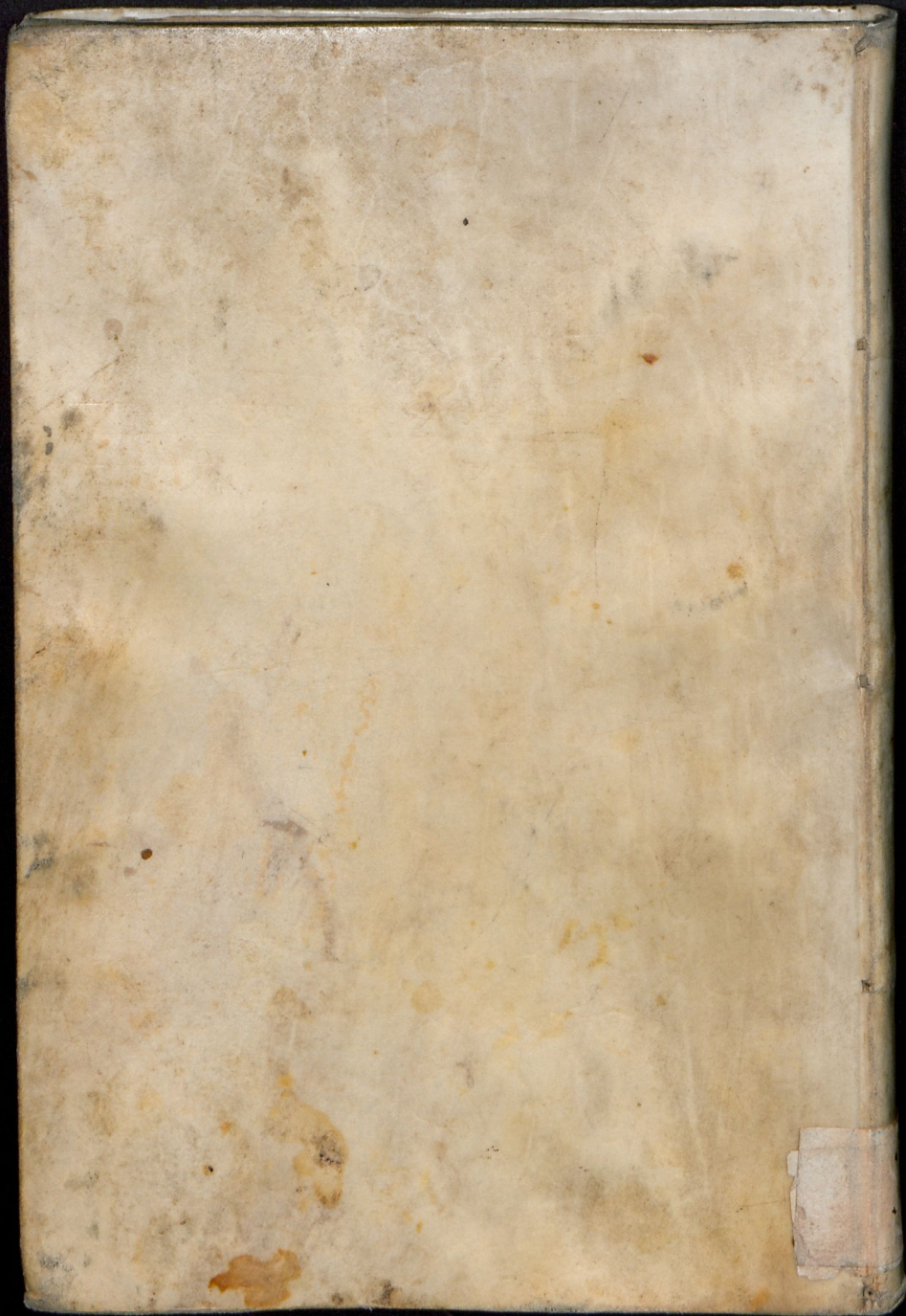


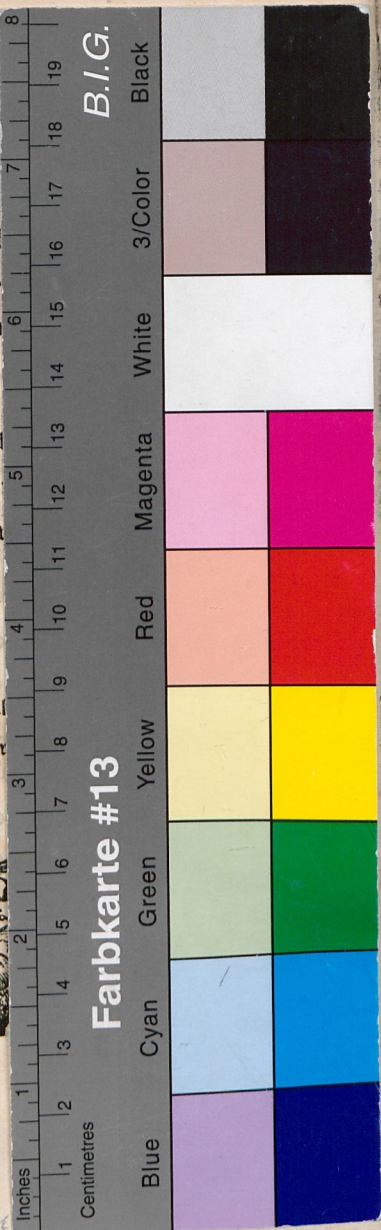
TA 504

X 503

~~X 81~~







Jan Pon Ka 1125^d 1

Der
B i l l w e r d e r .

Von
Johann Friedrich Löwen.



Hamburg und Leipzig,
bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle 1757.

